

Hundert Schaukeltiere für kranke Kinder

Das Hospiz Flamingo sammelt mit einer ungewöhnlichen Aktion Spenden



Jedes Spielzeug steht für ein pflegebedürftiges Kind – und kann ersteigert werden.

MICHAEL BUHOLZER / KEYSTONE

FRANCESCA PRADER

Der Lindenhof bietet an diesem Tag ein ungewöhnliches Bild: Ein Teil des Platzes ist abgesperrt, was sich hinter der Abschränkung befindet, lässt Kinderherzen höher schlagen: 100 Schaukeltiere in allerlei Formen und Farben, von klassisch Holz bis Plüsch. Zwischen «gewöhnlichen» Schaukelpferden stehen schaukelnde Schwäne, Dinos, Elche, ein Lama – ja sogar ein Einhorn und eine Giraffe. In der Mitte thront ein Flamingo.

Die Schaukeltiere sind Teil einer Sammelaktion des Kinderhospizes Flamingo in Fällanden. Jedes Schaukeltier steht für ein krankes Kind und kann ersteigert werden. In der Schweiz leben gemäss Schätzungen 10 000 bis 15 000 Kinder, die an einer unheilbaren Krankheit leiden und auf palliative Betreuung angewiesen sind. Etwa der 12-jährige Paul, der mit einer schweren neurologischen Krankheit lebt und weder sprechen noch selber essen kann. Alle Kinder, die in diesem Text vorkommen, heissen eigentlich anders.

Die kleine Emma hat Krebs und bringt deshalb viel Zeit im Spital. Dabei wünscht sie sich nichts sehnlicher, als ihren Geburtstag mit Freunden zu ver-

bringen und in die Schule zu gehen. Kaum auf der Welt, wird bei der kleinen Lisa eine unheilbare Krankheit festgestellt. Für die Eltern ist es ein Schock – statt dem erhofften Babyglück sind sie mit Entscheidungen konfrontiert, die sie sich nie vorgestellt hatten. Sie wünschen sich Sicherheit und Unterstützung dabei, herauszufinden, was ihrem Kind guttut und wie es nun weitergehen soll.

Möglichst viel Normalität

Im Alltag ist der Begriff Palliativpflege primär mit der Betreuung kurz vor dem Tod konnotiert. Bei Kindern ist das nicht der Fall. Bei ihnen geht es darum, trotz einer lebensverkürzenden Krankheit möglichst viel Normalität zu gewährleisten. Nicht nur für die kranken Kinder, sondern auch für ihre Eltern und Geschwister.

Mit der Aktion auf dem Lindenhof will das Kinderhospiz Flamingo auf diese Kinder und ihre Familien aufmerksam machen. Und darauf, dass die Finanzierung der palliativen Betreuung von Kindern nach wie vor nicht geklärt ist. Nur ein Teil davon wird von Krankenkasse und IV übernommen. Etwa ein Drittel bis die Hälfte der Betriebskosten kann das Kinderhospiz mit Ver-

sicherungsbeiträgen stemmen. Für den Rest ist es auf Spenden angewiesen. Der Erlös aus der Schaukeltierversteigerung geht denn auch direkt an das Hospiz. Innert weniger Stunden sind bereits für viele der schaukelnden Spielzeuge erste Gebote eingegangen. Das höchste liegt bei 200 Franken für einen schaukelnden Schwan.

Eva Bergsträsser leitet die Palliative-Care-Abteilung des Zürcher Kinderspitals und ist Beirätin in der Stiftung Kinderhospiz Schweiz. Zwischen dem Hospiz in Fällanden und dem Kisp besteht eine enge Zusammenarbeit. Eines der grossen Probleme im Zusammenhang mit der Finanzierung von Palliative Care bei Kindern sei, dass der Bedarf lange anhand von Todeszahlen gemessen wurde.

Pro Jahr sterben in der Schweiz etwa 70 000 Menschen. Knapp 500 davon sind Kinder und Jugendliche. So wäre davon auszugehen, dass weniger als 1 Prozent der Kinder und Jugendlichen in der Schweiz auf palliative Betreuung angewiesen wären. Das entspricht nicht dem, was Eva Bergsträsser erlebt. Allein im vergangenen Jahr kümmerte sich ihre Abteilung um 240 Familien.

Bergsträssers Beobachtungen bestätigen das Fazit eines Berichts, den das

Bundesamt für Gesundheit zum Bedarf an palliativer Betreuung veröffentlicht hat. Er schätzt, dass der Bedarf an palliativer Behandlung 2022 bei etwa 10 000 Kindern und Jugendlichen lag – Tendenz steigend. Bergsträsser sagt: «Von diesen 10 000 Kindern erreichen wir mit den bestehenden Angeboten etwa 10 bis 20 Prozent.»

In den Köpfen der Leute sei palliative Betreuung nach wie vor mit der Pflege von vor allem alten Menschen gleichgesetzt, die noch Wochen oder Tage zu leben hätten, sagt Bergsträsser. Die Art von Pflege also, bei der es primär um Schmerzlinderung gehe.

Kraft tanken

Dabei gebe es bei Erwachsenen durchaus auch Diagnosen, die palliative Betreuung notwendig machten, aber nicht unmittelbar zum Tod führten. «Beispielsweise schwere Lungenleiden oder neurodegenerative Krankheiten wie Amyotrophe Lateralsklerose, die den Alltag langsam erschweren.» Die Betreuung ist langfristig und ändert sich je nachdem, wie schnell die Krankheit fortschreitet. Es gehe also nicht nur um die medizinische Betreuung, sondern auch um soziale und psychische Aspekte.

Erwachsene, die im Spital palliative Pflege benötigen, sind auf Palliativstationen untergebracht. Bei Kindern und Jugendlichen ist das nicht der Fall. Bergsträsser sagt: «Sie liegen auf den Abteilungen, die für ihre Grunderkrankungen spezialisiert sind.» Etwa auf der Kardiologie oder der Onkologie. «Es ist schwierig darzustellen, welche Behandlungen spezifisch palliativ sind und welche eine sonstige Behandlung beispielsweise auf der Intensivstation ergänzen.» Im stationären Bereich liessen sich die spezialisierten Palliative-Care-Leistungen mit einem dafür geschaffenen Komplexcode tarifarisch abbilden.

Bergsträssers Aufgaben enden nicht, wenn ihre Patienten nach Hause gehen. Sie und ihr Team betreuen sie auch ambulant – manchmal seien die Übergänge zwischen ambulant und stationär fließend. «Dem werden die aktuellen Tarifregelungen nicht immer gerecht.»

In Bundesbern wird derzeit an einer Lösung gearbeitet, wie Palliativangebote künftig finanziert werden sollen. Im Juni hat der Bundesrat in Aussicht gestellt, dass ab dem Jahr 2032 mehr Geld von der Grundversicherung zur Verfügung stehen werde. Für die Übergangszeit sollen ab 2027 die Pflegeleistungen der spezialisierten Palliative Care erhöht werden. Die angekündigten Veränderungen stimmen Eva Bergsträsser hoffnungsvoll.

Ist ein Kind schwer krank, betrifft das die ganze Familie: die Eltern, die es mit

Herzblut betreuen und an ihr Limit stossen. Die Geschwister, deren Bedürfnisse oftmals in den Hintergrund geraten. Ennio ist acht Jahre alt und gesund. Seine Schwester hingegen leidet an einem schweren Gendefekt. Die Diagnose hat das Leben der Familie verändert. Ennio fällt auf, dass alle immer fragen, wie es der kranken Schwester geht. Danach, wie es ihm gehe, frage niemand.

Für Familien wie Ennios bietet das Kinderhospiz Flamingo die Möglichkeit, Kraft zu tanken und Entlastung zu finden, nicht nur, weil die Betreuung von professionellen Kinderpflegefachpersonen übernommen wird. Es ist eine Mischung aus verschiedenen Angeboten, beispielsweise psychosoziale Betreuungs- und Pflegeberatung sowie Psychotherapie. Daneben bietet das Hospiz auch Gelegenheiten für betroffene Familien – Eltern und Geschwister –, sich mit anderen Betroffenen auszutauschen oder etwas ohne das kranke Kind zu unternehmen.

Fünf Millionen pro Jahr

Mit ärztlicher Zuweisung können Familien bis zu vier Wochen pro Jahr im Kinderhospiz Flamingo verbringen. Doch das hat seinen Preis. Etwa 5 Millionen Franken kostet der Betrieb des Hospizes pro Jahr. Doch nur etwa ein Drittel davon ist durch Kassen- und Gemeindebeiträge gedeckt. Pro Tag können bei der Krankenversicherung 115 Franken 20 geltend gemacht werden. Ab nächstem Jahr sind es 152 Franken 20. Um kostendeckend zu arbeiten, wären etwa 2000 Franken nötig.

Um besser darstellen zu können, welchen Mehrwert palliative Angebote wie das Kinderhospiz Flamingo für Kinder und ihre Familien haben, sammelt es allerlei Daten von seinen Gästen. Für die Schweiz sind Kinderhospize Neuland. Neben dem in Fällanden gibt es nur ein weiteres in Bern, das 2024 eröffnet wurde.

Die Finanzierung des Kinderhospizes war in den letzten Jahren auch Thema in der Zürcher Politik. Der Regierungsrat sprach sechs Millionen Franken für den Bau des Gebäudes. Die Suche nach einer nachhaltigen Lösung, um den Betrieb zu finanzieren, gestalte sich aber schwierig, schrieb der Regierungsrat in einem Bericht. Das Hospiz in Bern werde zur Hälfte mit Spenden finanziert.

Die Schaukeltiere des Kinderhospizes in Fällanden wurden wieder abgeholt. Die Versteigerung läuft noch bis am Dienstag, den 8. September. Für viele der schaukelnden Spielzeuge sind Gebote eingegangen. Das höchste lag am Sonntag bei 1200 Franken für ein Schaukelpferd.

Der Kanton stösst sich an Albert Röstis Verkehrsplänen

Die Regierung stuft den Ausbau des Bahnhofs Stadelhofen als zwingend ein

DANIEL FRITZSCHE

Der Zürcher Regierungsrat übt deutliche Kritik am Projekt «Verkehr '45» von Bundesrat Albert Rösti. Die Vorlage, die den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur bis zum Jahr 2045 regelt, werde «den Anforderungen an eine abgestimmte Mobilitätsentwicklung nicht gerecht», schreibt er in einer Vernehmlassungsantwort.

Vor allem stösst sich die Zürcher Regierung an der unsicheren Zukunft des vierten Gleises beim Bahnhof Stadelhofen. Der Bundesrat möchte die Umsetzung von zusätzlichen Mitteln durch die Verlängerung des Mehrwertsteuerpromilles abhängig machen. Hierfür brauchte es aber eine eidgenössische Volksabstimmung. Dies, so schreibt es der Regierungsrat, führe

«im Mindesten zu Verzögerungen, Schwierigkeiten im Bau und zu Mehrkosten». Bei einer Ablehnung der Vorlage drohe gar der gesamte Ausbauschnitt auseinanderzufallen. Auch der Nutzen der 4-Milliarden-Investition in den Ausbau der Verbindung Zürich–Winterthur («Mehrspur») wäre dann eingeschränkt.

Der Regierungsrat fordert, dass der Ausbau des Stadelhofens so oder so umgesetzt werde. Dies sei unabdingbar für die Zürcher S-Bahn, die allein 40 Prozent aller Passagierinnen und Passagiere des Regionalverkehrs auf der Schiene in der ganzen Schweiz befördere. Kritisch sieht die Zürcher Regierung hingegen neue Projekte «mit schlechtem Kosten-Nutzen-Verhältnis» – wie etwa den geplanten Grimseltunnel.

Die Zürcher Regierungspräsidentin und Volkswirtschaftsdirektorin Carmen Walker Späh (FDP) wird in einer Mitteilung folgendermassen zitiert: «Der Kanton Zürich ist sich der Bedeutung der Verkehrsinfrastrukturen in seinem Gebiet für grosse Teile der Schweizer Bevölkerung bewusst.» Deshalb investiere er seit Jahrzehnten hohe Beträge in eigene Projekte und trage mit seinen hohen Einlagen in den Bahninfrastrukturfonds auch solidarisch ausbauen in anderen Regionen mit. Diese «mitgestaltende Rolle» wolle der Kanton auch künftig übernehmen.

Der Regierungsrat fordert deshalb eine «tiefgreifende Überarbeitung» der Vorlage zum «Verkehr '45», damit sie eine langfristige sowie raumplanerisch und volkswirtschaftlich sinnvolle Verkehrsentwicklung ermögliche.

Privatklinik Bethanien schliesst Geburtsabteilung

Zuletzt nur noch 300 Entbindungen im Jahr

KATJA BAIGGER

Die Geburtenrate der Schweiz ist im Jahr 2022 stark eingebrochen und sinkt weiter. Derzeit liegt sie auf dem historischen Tiefstand von nur noch 1,28 Kindern pro Frau. Der gesellschaftliche Trend ist auch für die am Zürichberg gelegene Privatklinik Bethanien spürbar.

Kamen dort 2020 rund 550 Babys zur Welt, waren es im Jahr 2025 nur noch 300. Wie die Spitalgruppe Swiss Medical Network in einer Medienmitteilung schreibt, rechnet die Privatklinik Bethanien für 2026 nur noch mit 260 Geburten – das sind weniger als eine pro Tag.

Solch «tiefe Fallzahlen» stellten für die medizinische Qualitätssicherung eine Herausforderung dar. Die Direk-

tion der Privatklinik Bethanien hat deshalb entschieden, die stationäre Geburtshilfe per 31. Dezember diesen Jahres einzustellen.

Spontangeburt werden laut der Medienmitteilung noch bis am 15. Dezember betreut, geplante Kaiserschnitte bis am 24. Dezember 2026. Weiter wird betont, das Leistungsangebot im Bereich der Gynäkologie bleibe ein wichtiger Bestandteil des medizinischen Angebots.

Die Klinik schreibt, Entlassungen seien voraussichtlich keine notwendig. Für die zehn Hebammen bestehe die Möglichkeit, an das Spital Zollikerberg zu wechseln. Dasselbe gelte für Belegärzte und ihre Patientinnen. Die sechs Pflegerinnen und Pfleger sowie die Lernenden würden innerhalb der Klinik weiterbeschäftigt.